

## **Auch an einem Fleischerhaken kann man tanzen**

*Die Wiener Brutalo-Ballerina Florentina Holzinger geht mit ihrer Kunst an die Grenzen des Erträglichen*

Daniele Muscionico

Blut spritzte, das Lamm war gekreuzigt und wurde zerrissen: Schlachter nahmen es vor aller Augen aus. So etwas will man nicht sehen. So etwas gehört ins Dunkle, denn es erzählt von der schwarzen Seite unserer vermeintlich unbefleckten Welt. Doch solches und der Grässlichkeiten mehr muteten die Wiener Aktionisten vor fünfzig Jahren dem Publikum zu.

Die Herren, die damals am Werk waren, nannten ihre Rituale «Orgien-Mysterien-Theater». Und Hermann Nitsch gelang tatsächlich eine Art von Transsubstantiation, die Wandlung von Blut und Fäkalien zu Gold und Geld: Er lebt heute auf Schloss Prinzendorf im niederösterreichischen Weinviertel.

Jetzt ist da jemand, der in der Öffentlichkeit einer Bühne Dinge tut, die an die bösen Buben jener Jahre erinnern. Sie heisst Florentina Holzinger, ist 34 Jahre alt, ausgebildete Tänzerin und stammt gleichfalls aus Wien. Am Telefon, am anderen Ende der Leitung, sie trainiert zurzeit irgendwo in Österreich, gurt sie, als ob sie kein Wässerchen trüben könnte.

Florentina Holzinger boxt, macht Kampfkunst und trainiert mit einem früheren kroatischen Mixed-Martial-Arts-Kämpfer, einem Profi, der dieses Jahr an die Olympischen Sommerspiele hätte reisen sollen. Im Laufe des Sommers, in dem sie zwangsweise untätig war, hat sie den Stabhochsprung für sich entdeckt. «Geil, was die Sportler machen. Doch mit ein bisschen Phantasie könnte das alles noch viel geiler sein.»

## **Ein Abstrich wie ein Nagel**

Und Phantasie hat sie. Das stellt man fest, wenn sie Vergleiche zieht. Auf die Frage, wie es ihrem unruhigen Geist und ihrem Bewegungsdrang unter den Regeln von Corona denn so gehe, bringt sie es auf den Punkt: «Sich einen Zimmermannsnagel durch die Nase zu treiben, ist jedenfalls nicht weniger unangenehm, als einen Corona-Abstrich über sich ergehen zu lassen. So viel weiss ich jetzt!»

Um sie zu verstehen, muss man wissen: Die Holzinger ist die Künstlerin, die spätestens mit der feministischen Neuinterpretation des neoklassischen Ballettabends «Apollon musagète» 2017 die Aufmerksamkeit auch jenseits der Tanzszene auf sich zog. Im Original von George Balanchine zur Musik von Igor Strawinsky führt der Gott der Künste drei weibliche Musen auf den Parnass. Im Abend von Holzinger tritt sie selber nackt an die Rampe und treibt sich mit einem Hammer einen acht Zentimeter langen Nagel durch die Nase.

Ihre Kollegin, gleichfalls hüllenlos, schiebt sich derweil einen Luftballon in den Rachen und lässt ihn durch ihren Körper reisen. Die Hülle zieht sie aus ihrer Vagina:

Ein alter Theater- und Zaubertrick wirkt in den Händen der jungen Frauen wie eben erst erfunden. Unverschämt und schrecklich schön schamlos. In «Apollon» werden später auch Gewichte gestemmt, und Tänzerinnen reiten wie in Stunt-Shows einen mechanischen Bullen, der vielleicht Jupiter heisst. Jedenfalls wird diesem schon bald der Garaus gemacht: Die Damen zerlegen ihn mit Schweissapparaten in seine Bestandteile.

Doch wieso muss das alles nackt sein? «Ich möchte den Körper so blank und so transparent wie möglich zeigen, so dass man von ihm nichts mehr abziehen kann.» Holzingers Nacktheit versteht sich als Kostüm des Leibs, der sich selbst als Konstrukt begreift. Erst unter der letzten Haut sind wir alle gleich.

Dass ihre explizite Nackigkeit im Publikum nicht nur Menschen interessiert, die der Kunst wegen zu ihren Shows kommen, lässt sich nicht verhindern. Männer mit Lederjacken jedenfalls, die sie diskret über ihren Schoss legen, werden aufgefordert, sich doch bitte in die hinteren Reihen zu setzen. Florentina Holzinger wird von den falschen Leuten wie ein Pornostar verehrt, und wer ihr Autogramm will, verlangt es womöglich von ihrem rechten Busen. Das erotische Moment im Theater, das zur Sache unwiderruflich gehört, erhält in ihren Shows eine neue Bedeutung.

Dabei leistet sie Aufklärung, die dringend notwendig ist. Denn ihre Abende thematisieren, was auf Tanzbühnen gerne ignoriert wird und was sie den «männlichen Blick» nennt, den Aspekt des Voyeurismus im Tanz und im klassischen Ballett nämlich: «Wir akzeptieren, dass dieser Blick existiert, wir bringen ihn sogar explizit zur Sprache. Das ist für mich ein Schritt zur Selbstkontrolle.»

### **Mindestens angstfrei**

Holzinger ist die Elfriede Jelinek der darstellenden Künste. Oder die Valie Export der Performance für ein feministisches Zeitalter. Vergleiche sind immer nur bedingt richtig, und sie sind besonders ungebührlich für eine, deren Kraft so gegenwärtig ist, dass sie keine Vergleiche zu scheuen braucht: Die Holzinger ist ganz einfach ein speziell angstfreies Wiener Mädel, das unter Einsatz seines Lebens und seiner Gesundheit die Genre Theater und Tanz an neue physische Grenzen dehnt. Dabei schlägt sie sich schon mal einen Vorderzahn aus und verausgabt sich auf der Bühne derart, dass sich gute Freunde bereits sorgten: «Wenn du weitermachst, landest du im Rollstuhl.»

Doch auch das ist keine Aussicht, die sie schrecken kann. Dass Menschen zu ihr ins Theater gehen, ist ein Energieaufwand, der belohnt werden soll. Holzingers Lohn sind Unterhaltung und das, was sie «Brainfood» nennt. Denn auch ihr selber taugt eine Show nur dann, wenn sie dabei etwas lernt. Vor allem aber gilt es den inneren Auftrag zu erfüllen: Du darfst alles, aber eines darfst du auf keinen Fall – du darfst dein Publikum nicht langweilen. Dafür zieht sie alle Register des Spektakulären.

Holzinger bearbeitet die Ästhetik des klassischen Balletts und des experimentellen Tanzes für die heutige Zeit mit Techniken, die auf den ersten Blick aus der Art geschlagen scheinen: mit Martial Arts, Kampfsport, Stunts, Zirkus, mit Witz, Horror und clevereren technischen Effekten. Auf den zweiten Blick allerdings zeigt sich die

Gemeinsamkeit der Mittel, es sind die unauflösliche Verquickung von Lust und der Schmerz. Glückliches Österreich, das immer wieder Frauen hat, die mit den Mitteln der Kunst auf diese unheilvolle Verbindung rekurren.

### **Blut fließt, weil es muss**

Dafür müssen die Beteiligten manchmal auch bluten. Zum Beispiel in der Show, die Holzinger «Tanz – eine sylphidische Träumerei in Stunts» nennt und die jetzt am Theaterfestival Basel zu sehen ist. Sie turnt hier auf einem schweren Motorrad herum, die Maschine schwebt dabei in der Luft, eine andere Tänzerin hängt an Fleischerhaken. Mit den Haken durch die Haut des Rückens gebohrt, vollführt sie die artigsten Pliés und Jetés und Dinge mehr, die das klassische Ballett-Training für die körperlosen Jungfrauen-Darstellerinnen bereithält.

«Tanz» ist Holzingers Einübung in die selbstzerfleischende Technik des Genres – und ein Kommentar auf die Sexualisierung des Ballerina-Körpers. Die blitzenden Motorräder in der Luft wiederum sind die zeitgemässe Übersetzung der Flugmaschinen, mit welchen die Sylphiden, die geflügelten Waldfeen in der stilbildenden romantischen Ballett-Pantomime «Les Sylphides» (1832), über die Bühne schwebten: Den alten Traum von der Schwerelosigkeit erfüllen sich Holzingers Frauen in der Luft als Rockerbräute.

Ab Herbst 2021 wird Florentina Holzinger im Team von René Pollesch an der Berliner Volksbühne arbeiten. Ein festes Haus, Verträge, die eingehalten werden müssen, all das kann einen Luftgeist auch beschweren. Oder doch erst recht zum Fliegen bringen! In Berlin nämlich wartet eine Drehbühne auf sie. «Da kann man doch nicht Nein sagen», meint Florentina Holzinger und lässt in ihrer Phantasie bereits wilde Mädchen auf zahmen Stieren im Kreis rennen. Wer weiss, vielleicht benützen sie die Bullen dann auch zum Stabhochsprung.

«Tanz» ist zu sehen im Rahmen des Theaterfestivals Basel, am 4./5. September im Schauspielhaus Basel.

Aus dem NZZ-E-Paper vom 04.09.2020